

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80. Ausland (ausgenommen Brit. Reich u. U.S.A.) Auskufft und Bestellung bei den Postämtern. Gleicher Preis wie Inland u. 30 Rp. Postzuschlag. Brit. Reich und U.S.A. Fr. 14.— pro Jahr, halbj. Fr. 7.—, viertelj. Fr. 3.50, nur bei Voreinzahlung.

Anzeigenpreise: Einspaltige Millimeterzeile: Liechtenstein 5 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 7 Rp.; übrige Schweiz 8 Rp.; Länder außer der Zollunion 9 Rp.; Anzeigen im Textteil: 16 Rp.

Erscheint Mittwoch und Samstag



LIECHTENSTEINER VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473.

Druckerei: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 88.474). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A. G., St. Gallen und andere Filialen.

Maria Geburt

Die Morgenröte der Erlösung

Die Geburt eines großen Mannes ist immer ein Wendepunkt in der Geschichte eines Volkes. So ist auch die Geburt Christi aus Maria der Angelpunkt der ganzen Weltgeschichte. Christus, die Sonne der Erlösung, leuchtet auf inmitten der Finsternis.

Die Sonne wirft aber ihre goldenen Strahlen voraus über Felsen und Säulen in herrlichem Morgenrot. So ist auch die Geburt Marias, feiner Mutter, die aufgehende Morgenröte, die uns den neuen Tag der Erlösung ankündigt. Dieser Vergleich schließt ein Zweifaches in sich.

Die Morgenröte ist das Spiegelbild der Herrlichkeit der Sonne. So ist auch Maria das Spiegelbild, in dem Christus wiedergestrahlt wird. In ihr leuchtet auf alle Herrlichkeit der göttlichen Gnade, alle Schönheit der Jugend, alle Vollkommenheit der Reinheit. Sie ist das reinste und vollkommenste Spiegelbild Gottes. Maria ist ja vorausbestimmt zur Mutter des Erlösers, zur Gottesmutter, und als solche war sie von Geburt an das Heiligste aller Geschöpfe. Aus ihrem Schoße wird sich erheben die Sonne der Gerechtigkeit. Die Kirche begrüßt sie deshalb im Introitus: „Grüß Dir heilige Mutter, die du geboren den König, der über Himmel und Erde in alle Ewigkeit herrscht“.

Der Vergleich schließt aber noch einen zweiten Gedanken in sich. Die Morgenröte ist nur Spiegelbild, sie ist nicht die Sonne selbst, sondern sie empfängt alles von der Sonne. So ist auch Maria nicht die Sonne selbst, sondern sie geht ihr voraus. Und alles, was sie ist, hat sie durch sie empfangen und ist Maria durch Christus geworden. Und das ist ja auch ihre ganze Lebenshaltung geblieben. Dieser Geist durchzieht auch die ganze Meßliturgie dieses Tages: Maria, die demütige Magd des Herrn, wird begnadet werden mit einem besonderen Amte. Sie wird Mutter des Erlösers, Mutter Christi werden. Das Graduale der Messe kleidet diesen Gedanken in die schönen Worte: „Gebenedeit und hochverehrt bist du Jungfrau Maria; in unversehrter Jungfräulichkeit bist du des Heilands Mutter geworden. Jungfrau, Gottesgebärende! Er, den die ganze Welt nicht faßt, er schloß bei seiner Menschwerdung sich in deinen Schoß.“

Die Geburt großer Männer vollzieht sich

meist im Stillen. So ist es auch bei Maria gewesen. Es steht nichts davon im Evangelium. Aber trotzdem hat sich dessen Feier über die ganze Welt verbreitet, weil es uns immer wieder die Botschaft vom Erlöser und der Erlösung kündigt.

Naturschutz in Liechtenstein

(Korr.)

Es ist eine alte, unbestrittene Erfahrungstatsache, daß die Natur sich dort am reichsten entfaltet, wo der Mensch ihre Entwicklung nicht stört. Diese Erkenntnis hat in allen Kulturstaaten zu Bestrebungen geführt, das Ursprüngliche, das wesentlich Naturschutze zu erhalten und zu schützen. Auch wir in Liechtenstein haben ein Naturschutzgesetz, das den Schutz von Naturgebilden, Landschafts- und Ortsbildern sowie den Schutz der Pflanzen- und Tierwelt verlangt. Es ist aber ein solches Gesetz nur ein kleiner, enger Rahmen, dessen Ueberschreiten Polizeibüßen zur Folge haben kann, kaum aber kann in einem solchen Befehle der Gedanke des Naturschutzes in die Bevölkerung getragen werden. Das ist vor allem eine erzieherische Aufgabe der Eltern und der Schulen. Sie ist berechtigt, sittlich verpflichtend, denn eine christliche Ethik läßt es nicht zu, daß Teile oder Glieder unserer Schöpfung ohne zwingende Not vernichtet werden.

In unserem Lande sind nun durch die beinahe vollständige Entwässerung der Ebene weitgehende Eingriffe in die Natur gemacht worden, deren Notwendigkeit und Nutzen aber kein vernünftiger Mensch bestreiten kann. Doch sind dadurch neue Aufgaben des Naturschutzes entstanden. Es betrifft Tierwelt, Pflanzen, mögliche klimatische Veränderungen, wenn auch nur im kleinen. Die Tierwelt unter den höhern Klassen wird kaum eine Veränderung aufweisen, unsere Vogelwelt gehört aber bestimmt zu den Leidtragenden. Die Zahl der Vögel hat in den letzten 60 Jahren schon bedenklich abgenommen. Ob wir dies der „Kulturarbeit“ der Menschheit verdanken? Wo sehen oder hören wir Bachstelzen, Lerchen, Zaunkönige, Grasmücken, Drosseln, die Meisen, die eigentlichen Bewohner der Gebüsche und des Unterholzes, die Sänger unseres Feldes? Man ist schon in manchen Orten so weit, daß fast alles Unterholz ausgerottet ist, besonders wo nur Nadelholzwälder gebildet werden. Das Strauchwerk im Felde wurde gerodet. Man nahm dem Vogel Nistgelegenheit, Schutz und, wenn er sich von Beeren nährt, auch sein Futter auf einen Schlag — und wohl gemerkt, ohne es zu wissen und ohne diese Absicht. Bei der stark verminderten Zahl der nützlichen Vögel können diese ihre Aufgaben nicht mehr erfüllen. Sie stellen das Gleichgewicht der Natur nicht

mehr her, in der alle Lebewesen in bestimmter Zahl eine Bedeutung haben. Die Vögel sind die wirksamsten Bekämpfer unserer Insekten, somit die Wächter der Kulturen, die uns die Nahrung liefern. Insbesondere die Meisen leisten eine unglaubliche Arbeit in der Insektenvertilgung. Ein einziges Meisenpaar braucht in einem Jahre 150 Rg. Insekten. Solche Zahlen sprechen. Der Schutz dieser Vögel ist daher keine Sache der Sentimentalität, sondern ein wirtschaftliches Gebot. Bei dieser Gelegenheit darf auch die Frage gestellt werden: Wie stimmen chemische Bekämpfung der Insekten (durch Spritzmittel) und Vogelschutz überein? Wenn heute, wie man sagt, da und dort Anmengen von Schädlingen auftreten, ja teilweise bisher unbekannte, so darf man sich doch fragen: Waren diese früher gar nicht da, oder war ihre Zahl so gering, daß sie im Haushalt der Natur keine Rolle spielten? Jedenfalls aber ist das gestörte Gleichgewicht in der Natur festzustellen. Als Maßnahme zum Schutz der Vogelwelt genügt nicht die Einstellung: Ich tu ja keinem Tierchen ein Leid, sondern es ist nötig, aktiv zu helfen und zu erhalten, was noch da ist. Wo noch Gebüsch im freien Felde vorhanden ist, soll es erhalten bleiben, wenn nicht zwingende Gründe für die Entfernung sprechen. Nur ein bestimmter Umkreis des Wohnreviers ist das Jagdgebiet des Vogels, darum ist eine solche Maßnahme hinreichend begründet.

Eine ebenfalls in Mitleidenschaft gezogene Gruppe von Tieren sind die Fische. Ein großer Teil der glänzigen Gewässer ist verschwunden. Besonders die Karpfen und deren Verwandte suchen vergeblich nach geeignetem Aufenthalt, nachdem es nur mehr sehr wenige stehende Gewässer gibt, die für ihn als Aufenthalt dienen können. Im Zusammenhang mit diesen Tieren seien auch die Frösche erwähnt, deren Konzert wird bald zufolge der Entwässerung kaum mehr hören. Es wäre dies kein Uebel, wenn nicht nachgewiesen wäre, daß der Teichfrosch zu den besten Insektenvertilgern gehört. Es wäre eine wirklich lohnende, wissenschaftliche Aufgabe, die Veränderung der Tierwelt durch die Entwässerung ins kleinste festzustellen.

Nicht weniger dankbar erwiese sich das Vorhaben, einmal zu untersuchen, welchen Veränderungen unsere Pflanzenwelt infolge Erodenlegung unterworfen ist. Vor mehr als zwanzig Jahren hat Professor Murr in Feldkirch schon auf solche Veränderungen hingewiesen und nannte damals als sehr selten das Hohe Süßgras, die Sumpfbünse, Sumpfschilfgras, Sumpfschneide und die Fadenförmige Segge. Dazu kämen noch etwa der Sonnentau als Moorpflanze und Torfmoose. Die kleinen Seiten- und Wiesengraben bilden den letzten Zufluchtsort für Teichrose und Laichtraut. Die

neuen Kanäle werden äußerst dürrig bleiben in der Zahl der dort heimatsuchenden Pflanzen. Fast unzertrennlich mit den Sumpfbereichen verbunden ist eine bestimmte Vogelwelt wie Störche, Schnepfen, Laucher, denen zwar nicht eine solche Bedeutung zukommt wie unsern Sängern. Der Storch gehört ja bereits der Vergangenheit an, und so dürfte es noch andern Vogelarten in unserer Gegend ergehen.

Eher unter dem Motto: Schutz den Kulturpflanzen, mögen nachstehende Ausführungen betrachtet werden. Durch die Rodung von vielem Gehölz im Rheintal ist dieses in Nord-Südrichtung ein ziemlich freies, windoffenes Gebiet geworden. Die Dappeln an den Straßen sind verschwunden, die ebenedem eine endlose Weite so heimelig machten. Es ist sicher ein großer Dienst für die Heimat, wenn nun dafür in irgend einer Form ein Ersatz geschaffen wird. In Form von mehreren „Saipferren“, an denen sich die Stürme brechen, könnten solche Pflanzungen wieder angelegt werden. Sie tragen zur Verschönerung des Landschaftsbildes bei. Es wäre dies möglich, ohne viel Beeinträchtigung der landwirtschaftlichen Nutzung. Falls eine solche festzustellen wäre, käme der Ausgleich sicher durch die verringerten Sturmschäden zustande. Nicht jedes Jahr wird uns ein Sommer beschieden sein, in dem wir die Gewitterstürme kaum verspüren.

Daß Uebertretungen des Naturschutzgesetzes besonders zur Zeit der Alpenwanderungen mit Recht unannehmlich geahndet werden, versteht sich. Aber weniger verstanden ist von vielen, daß der Naturschutz nicht Sache von ein paar wenigen, sondern Sache der Allgemeinheit ist, und nur zum Ziele führt, wenn jeder rücksichtsvoll die wunderbare Natur behandelt und sich selbst keine Uebergriffe zuschulden kommen läßt. d.

Ein Streifzug

durch die Landesrechnung 1942

(Korr.)

VI. Fortsetzung.

Titel VII: Gerichtswesen.

Gesamtausgaben Fr. 53 068.61 (1941: 52 271.51 Fr.), daher Mehrausgabe Fr. 800.—.

a) Gerichtswesen: Fr. 48 181.71 (Fr. 45 912.68). Gehalte Fr. 35 180.66 (Fr. 37 442.75).

Drucksachen, Büromaterial Fr. 1507.50 (Fr. 1807.50).

Bibliothek Fr. 99.25 (Fr. 148.—).

Porti, Telephon, Telegraph Fr. 814.35 (Fr. 885.90).

Taggelber und Honorare an die Kollegialgerichte Fr. 6848.80 (Fr. 2376.60).

Das neue Gift

Kriminal-Roman von Paul Alttheer

(Abdruckrecht Schweizer Beulleton-Dienst)

Das Weckend-Haus am Bodensee.

„Kommen Sie, Herr Doktor“, sagte sie, noch bevor sie sich an seinen Tisch gesetzt hatte. Er zuckte resigniert die Achseln, erhob sich und folgte ihr in das Auto.

Die kleine Tessinerin setzte sich an den Volant und fuhr los. Zwei, drei Dörfer weiter ging es in den dämmernden Abend hinein.

Vor einer Garage außerhalb des Dorfes, die neben dem letzten Wohnhaus stand, hielt der Wagen an.

Marietta hatte den Schlüssel zur eisernen Rollabentüre, ließ das Eisenblech hinaufrollen, fuhr einen Wagen aus der Garage auf die Straße und bat ihren Begleiter in schallhaftem Tone:

„Nach dem Bodensee — Wagen wechseln, bitte.“

Fontana machte auch dies mit. Ohne ein Wort zu sagen, kletterte er in den Wagen hinein, sah noch, wie Marietta den Wagen, den sie bisher gefahren hatte, in die Garage fuhr, wie sie abschloß und endlich wieder neben ihm Platz nahm.

„Ein bißchen kompliziert, Ihre Fahrerei, Fräulein Marietta“, spöttelte er.

Sie war durchaus nicht verlegen und sagte: „Man kann das alles nicht kompliziert genug machen, wenn man so gute Geschäfte machen möchte wie wir beide.“

Er lachte, ein trockenes Lachen, halblaut in sich hinein.

Auf offenem Felde hielt sie den Wagen wieder an, stieg aus und manipulierte am Wagen vorn und hinten herum. Fontana vermochte nicht festzustellen, was sie tat. Sein fragender Blick, als sie wieder zu ihm stieg, veranlaßte sie zu der Erklärung:

„Die Nummer gewechselt. Es ist nicht nötig, daß jede neugierige Gewittertulle weiß, wo wir heute Nacht gewesen sind.“

„Gewittertulle?“ fragte Fontana und schaute seine Begleiterin von der Seite an.

Sie lachte auf:

„Mein Gott! Sind Sie so naiv oder tun Sie bloß so?“ — Und als sie sah, daß er sie offenbar nicht verstand:

„Das ist eine von den vielen Bezeichnungen für jene uniformierten Selbstgefahren, die einem immer im Wege stehen, wenn man Geld verdienen will.“

Fontana erinnerte sich fest, daß er den Aus-

druck schon im Munde von Vaganten und Gewohnheitsverbrechern gehört hatte. Ein kalter Schauer rieselte ihm über den Rücken.

Verdammt, dachte er, gehöre ich denn auch schon zur Junft, daß man mit mir in dieser Sprache spricht?

Mit einer hastigen Kopfbewegung aber schüttelte er diesen Gedanken ab:

Unsinn! Wer wird sich die Stimmung verderben. In dieser Situation! An der Seite eines jungen, hübschen Mädchens, das ganz unverhohlen davon sprach, daß sie die Nacht zusammenbleiben würden!

Die gelinde Gewissensregung war damit schon wieder überwunden und Dr. Fontana gab sich ganz ohne Bedenken, dem hin, was die Stunden bringen mochten.

Das Gespräch bewegte sich in einem recht konventionellen Rahmen. Fontana merkte, mit Mißmut, daß seine Begleiterin allem auswich, was über dieses Konventionelle hinausgegangen wäre. Sie verstand den Gang des Gesprächs so geschickt zu lenken, daß er oft über ihre Gewandtheit staunen mußte.

„Wir fahren tatsächlich zum Bodensee“, warf er einmal ein, als Amriswil näher rückte.

„Haben Sie mir nicht geglaubt? Und sich doch mir anvertraut?“ fragte sie kokett.

Anstatt darauf zu antworten, fragte er weiter:

„Was soll denn nun eigentlich geschehen, wenn wir am Ziele sind?“

Nun löste sie eines ihrer kleinen, zarten Lächeln vom Volant und hielt es ihm schallhaft auf den Mund:

„Sie fragen zu viel, Doktorchen“, lachte sie.

„Sie wissen: Fragen ist reglementswidrig. Sie werden schon erfahren, wenn es an der Zeit ist.“

Er hatte das Lächeln rasch ergriffen und drückte ein paar leidenschaftliche Küsse darauf.

„Was fällt Ihnen ein, Doktor?!“ rief sie, während sie die Hand zurückzog. „Wir sind Geschäftsleute — kein Liebespaar.“

„Schade“, seufzte der Mann und schaute sie mit gefährlichem Wohlgefallen an.

Eine Spannung lag über ihnen, irgend etwas, das nach Entladung drängte.

„Haben Sie das Hotel bestellt?“ fragte der Doktor, als Kreuzlings Lichter vor ihnen auftauchten.

Sie lachte: „Hotel? — Ich glaube, Sie bilden sich ein, daß ich Sie an den Bodensee fahre, damit Sie hübsch und ungestört schlafen können?“

„Nein. Das habe ich mir wieder nicht eingebildet, sondern...“

Vertical text on the left margin: send. urch. i be. Bal- dass. ft. sein, und 877. uz. tem- 1943 dem atze. 878. aad. n. ollen r ge- rust- 869 bei ng. grubs aus. den. n. nr. kuffer 7.85 7.40 4.82 8.35 6.— 2.— 2.75 5.— 3.— 5.— 2.70 5.50 2.10 9.50 7.80 0.—